

Das totgeweihte Tabán, das nicht sterben will

Unordnung und Unsicherheit rund um die Kündigungen

Ede der Birág Benedek-utca, benannt nach dem Dichter, der im Tabáner Friedhof neben dem Honvédgrab weiterträumt, sieht man einen Möbelwagen. Eigentlich die größte Seltenheit im Tabán auch jetzt, wo der ganze Stadtteil gekündigt ist. Von hier pflegen die Leute nicht mit Möbelwagen wegzuziehen. Wenn man stirbt, kommt das schwarze Auto, wenn man weiterlebt, kommt es eben nicht. An der Ecke das kleine Gasthaus des Pista bácsi mit der Ankündigung, daß ein stets geheiztes Extrazimmer zur Verfügung steht. Der Gasthausbetrieb dauert fort, als hätte er gar nicht schon am 1. Mai aufhören sollen.

Im „Tiefen Keller“, gegründet 1549, schlägt eine Wachtel im Bauer, der man zur Ergänzung der Illusion Weizenkörner um das Bauer angebaut hat. Nach nahezu vierhundertjährigem Bestande soll das Gasthaus am 1. November aufhören. Bis dahin hat man seine Lebensfrist verlängert. Die uralte Griechen-gasse mit halbverfallenen Häusern sieht traurig ihrem Schicksal entgegen.

Fehér Sas-ucca 5/7. Vielleicht das älteste Haus im Tabán. Es soll zumindest 500 Jahre alt sein. Mittelalterliche Bogengänge, Wölbungen, dicke Mauern und alte Leute. Hier hat man zuerst dem Hausmeister gekündigt. Die übrigen erhielten ihre Kündigung später. Große Verzweiflung im Hause. Man reichte Gesuche mit 6 Pengő Stempelgebühr ein. Die Gnadenfrist wurde den Bewohnern, die seit 1915 hier Miete zahlen, bis November verlängert. Es ist geradezu köstlich, daß man in dem Hause drei Parteien für den 1. Mai, und den anderen für später gekündigt hat. Dasselbe Kuriosum erlebt man in den übrigen Häusern fast ohne Ausnahme. Was soll das eigentlich bedeuten? Wird man den Tabán wohnungsweise abtragen? Vielleicht die Parterrewohnungen eher, als jene im Stockwerk? Nie sollst du mich befragen!...

In der Kreuzgasse ein kleines Schuhmachergeschäft. Johann Wilhelm er steht auf der Tafel. Der Meister hämmert traurig auf die Schuhsohlen los. — Bis wann? ... — lautet die übliche Frage.

— Zuerst 1. Mai, dann Gesuch, und dann Verlängerung bis 15. Mai. Wenn man nur wüßte, wohin? Und wie die teure Miete zahlen?

Gegenüber beim „Avar“ erlebt man eine Portion Galgenhumor. Termin 1. Mai. Gesuch prinzipiell abgewiesen, aber 30 Tage vor dem endgültigen Termin, da das Haus geräumt werden muß, wird man im Stadthause Bescheid sagen. Augenblicklich wird der freundliche Gastgarten zurechtgemacht. Wer denkt hier ans Sterben?

Nur der vom Erzherzog Josef benannte Veteranenverein, Krankenunterstützungs- und Leichenverein, der hier seinen Sitz hat.

Ganz nahe zum Szardas-tér befindet sich das Gasthaus „Zum Kuckuck“. Es nennt sich Weinstube, ist mit Gegenständen der ungarischen Volkskunst ausgeschmückt, und hat einladende Nischen für Nachtmahlpaare oder gar Strohwitwer zu zweit. Termin?

— Am 1. Mai abgelaufen.

— Was nun?

— Vorläufig leben wir weiter.

Ähnlich sieht es mit Brandits auf dem Kreuz-Platz, Albecker ebendort, und den anderen Stätten, wo man Backbenderl isst, billigen Wein trinkt, und den Schrammeln lauscht. Dem Gastwirt Farkas auf dem Kreuz-Platz hat man die Behnung gekündigt, das mit dieser verbundene Wirtshaus aber nicht.

Cipő-utca 5, ein typischer Tabáner Hof, Witfrauen fristen hier ihr Dasein. Frau Paul Schmitz hätte am 1.

Mai ziehen sollen, erhielt aber mit Rücksicht darauf, daß ihre zwei Kinder krank sind, Aufschub bis November.

— Hier zahle ich 25 Pengő monatlich für zwei Zimmer. Wo werde ich um diesen Preis etwas Passendes bekommen? Das bescheidene Gnadengehalt, das ich nach meinem Mann bekomme, wird nicht reichen.

Überall dasselbe Lied. Auf dem verträumten Bocskay-Platz zwitschern Vögel, und die Schwarzamsel schlägt ihr Lied. Flieder blüht und frisches Gras wächst auf den leeren Bauplätzen. Aus einem malerischen Hof des halbverfallenen Hauses ragt eine stolze Zypresse empor.

Es ist so angenehm, über die holprigen Stiegen der gewundenen Mondschneegasse zu schlendern. Überall Zeichen der Armut, aber nicht des bodenlosen Elends, das einem in den Vorstädten der Pester Seite entgegenrinst. Ein großköpfiger Junge spielt mit seinen Altersgenossen zwischen Schutt und Gänseblümchen. Er ist gar nicht böse, daß man ihn einen Wasserkopf nennt. Er lächelt dazu nach seiner Art. In den Höfen lauschige Eden, Fliedergebüsch, Lauben, und große Wäsche. Alt ist hier alles, so wie der Stadtteil, der einst jung war, und freundlich, wie die Mädchen, die in der Grabengasse hausten, und die Männer aus Pest herüberlockten. Was jetzt vor sich geht, ist etwas mutwillig. Die junge Stadt will dieses Stück Altertum auffressen, wie man bei der Negerhochzeit die Schwiegereltern verspeist. Woher wir aber die Zähne dazu nehmen werden?

Auf dem Fehér-tér steht die Säule, die von einzelnen Geschichtsforschern als Pranger bezeichnet wird. Wie es mit der Wahrheit steht, weiß Gott. Der obere Teil trägt die Jahreszahl 1853. Unten in greifbarer Höhe ist ein Hafenkreuz gezeichnet. Dieses erinnert an den Zeitgeist. Und im ganzen Tabán war bloß ein Klavier, und ein Lautsprecher zu hören. Das übrige ist alles noch Türkenzeit.

Bei der Hauptstadt hat man keine Ahnung davon, daß die Kündigungs-termine verlängert wurden.

— Gott bewahre — erklärt man in der zuständigen Section. — Keine Verlängerung! Die Hauptstadt kann und darf nicht verlängern. Wer jetzt auszieht, hat sicher eine Wohnung gefunden. Wer es nicht tut, wird es später müssen.

Es fragt sich jetzt, wo werden wir im Sommer unsere Fischsuppe essen und Schrammelmusik hören?

Natürlich im Tabán.

Béla Berk.